Zeitschrift: Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung von Textilfachleuten

Band: 95 (1988)

Heft: 1

Rubrik: Wirtschaftspolitik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

enthalter, 130128 (15,8%) auf Grenzgänger und 114641 (13,9%) auf Saisonarbeiter. Nach Erwerbsgruppen aufgeteilt wies die Metall- und Maschinenindustrie mit rund 160000 Arbeitskräften (19,4%) des Ausländertotals den grössten Ausländerbestand auf, gefolgt vom Baugewerbe (147000 bzw. 17,9%) und vom Bereich Handel/Banken/Versicherungen (113000 bzw. 13,8%). Von erheblichem quantitativem Umfang waren im weiteren auch das Gastgewerbe (92000 bzw. 11,2%), das Gesundheitswesen und die Körperpflege (rund 50000 bzw. 6,1%), die Nahrungs- und Getränkeindustrie (rund 24000 bzw. 2,9%), der Verkehr (22000 bzw. 2,7%) und die Bereiche Kleider/Wäsche/Schuhe respektive Chemische Industrie mit je 21000 (bzw. 2,5%) Arbeitskräften.

Wirtschaftspolitik

Möglichkeiten und Grenzen der Währungspolitik

Referat von Dr. Hans Meyer, Mitglied des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank

28. Generalversammlung der Exportwerbung für Schweizer Textilien, Zürich, 24. November 1987

In den vergangenen Wochen sind wir in den Bereichen von Finanz und Währung Zeugen von Entwicklungen geworden, die einmal mehr gezeigt haben, dass auch in unseren Tagen Labilität und Unsicherheit zum Laufe der Welt gehören.

Dabei hatte sich das Wirtschaftsjahr 1987 nicht schlecht angelassen. Nach einem etwas unsicheren Start im Frühjahr entwickelte sich die Konjunktur in den massgebenden Ländern erfreulich. Ein angemessenes reales Wachstum, eine noch akzeptable Teuerung und Fortschritte bei der Bereinigung struktureller Probleme, etwa im Bereiche der Arbeitsmärkte, gaben Anlass zu Zuversicht.

Schon im Frühjahr waren die massgebenden Industrieländer zur Auffassung gelangt, dass der Abbau der wirtschaftlichen Ungleichgewichte gute Fortschritte mache. In der bekannten Louvre-Erklärung wurde festgehalten, dass die bestehenden Wechselkursrelationen geeignet seien, den Anpassungsprozess wirksam zu unterstützen. Man einigte sich denn auch darauf, im Hinblick auf die Erhaltung dieser Kursrelationen zusammenzuarbeiten. Das war der eine Hauptteil des inzwischen oft erwähnten Abkommens. Der andere betrifft die Bereitschaft der einzelnen Länder, den Anpassungsprozess weiter zu fördern. Im Vordergrund standen dabei die Zusicherung der USA, das Haushaltdefizit weiter abzubauen, bzw. die Bereitschaft der Bundesrepublik und Japans, ihre Binnenwirtschaft zusätzlich zu stimulieren.

In der Folge konnten die Währungsrelationen recht stabil gehalten werden. Der Kurs der D-Mark in Schweizerfranken schwankte um den im Vorjahr verzeichneten Durchschnittskurs von 83. Der amerikanische Dollar bewegte sich auf einem Niveau von 1.50, nach einem Durchschnittskurs von 1.80 im Vorjahr und einem Jahresschlusskurs von 1.60.

Der Anpassungsprozess machte jedoch sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in der Bundesrepublik und in Japan nur langsame Fortschritte. Dies führte zu wachsender Unruhe und Unsicherheit. Einerseits fehlte das Verständnis für den grossen Zeitbedarf. Andererseits bestand aber auch der Eindruck, dass die Anpassung von der Wirtschaftspolitik zuwenig gefördert werde.

Immerhin bleibt im Rückblick bemerkenswert, dass die Lage der Weltwirtschaft noch Ende September, anlässlich der Jahrestagung von Währungsfonds und Weltbank, durchaus positiv beurteilt wurde. Die bisherige Zusammenarbeit wurde in bezug auf Ziele und Massnahmen bekräftigt.

Die Schweizerische Nationalbank hat auch im laufenden Jahr ihre auf eine mittelfristige Verstetigung der Geldversorgung ausgerichtete Politik fortgesetzt. Bekanntlich gehen wir davon aus, dass mit einer auf die realwirtschaftliche Entwicklung abgestimmte Geldversorgung ein optimaler Beitrag an die stabile gesamtwirtschaftliche Entwicklung geleistet werden kann.

Als Währungsbehörde eines kleinen, eng mit der Weltwirtschaft verbundenen Landes sahen wir uns einmal mehr veranlasst, bei unseren Dispositionen das Geschehen in den Partnerländern in Rechnung zu stellen. So hat uns vor allem in der ersten Jahreshälfte die Tendenz massgebender Länder zu einer lockeren Geldpolitik veranlasst, unser Geldmengenziel grosszügig zu interpretieren. Mit einer eher reichlichen Geldversorgung sollte ein Stabilitätsgefälle zu Gunsten des Schweizerfrankens vermieden werden. Wir glauben, damit zur Gewährleistung geordneter Marktbedingungen beigetragen zu haben.

Angesichts der günstigen Konjunkturentwicklung und der erwähnten geldpolitischen Tendenzen verstärkten sich allgemein die Inflationserwartungen. Es erschien denn auch durchaus angemessen, dass im Laufe des Sommers die geldpolitischen Zügel sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in anderen massgebenden Ländern schrittweise etwas angezogen wurden.

Der Mitte Oktober erfolgte Einbruch an den wichtigsten Aktienbörsen erscheint auf diesem Hintergrund gesehen nur in bezug auf den Zeitpunkt und das Ausmass überraschend. Offensichtlich war nach der vorangegangenen Hausse eine Korrektur unvermeidlich geworden. Mit den eingetretenen Kursverlusten wurde die Entwicklung der jüngsten Vergangenheit rückgängig gemacht. Dabei dürfte es sich bei den erlittenen Einbussen in erster Linie um Buchverluste handeln. Die Auswirkungen auf das künftige wirtschaftliche Geschehen sind vorderhand noch kaum absehbar. Es erscheint jedoch wahrscheinlich, dass sowohl die Konsum- als auch die Investitionsneigung betroffen werden. Neben tatsächlichen und weiterhin möglichen negativen Auswirkungen sind allerdings auch die positiven Aspekte der Korrektur nicht zu übersehen. Einmal liegt die Bereinigung an sich im Interesse der Stabilität des Finanzsystems. Sodann dürfte sie die Bereitschaft verbessert haben, den Anpassungsprozess nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Bemerkenswert erscheint, dass die Devisenmärkte zu Beginn der Börsenturbulenzen relativ ruhig blieben. Erst nach rund einer Woche kam Bewegung in das Kursgeschehen, wobei sich der Dollar gegenüber dem Schweizerfranken innerhalb von wenigen Tagen um rund 10% abwertete. Demgegenüber blieb das Verhältnis unserer Währung zur D-Mark und damit indirekt zu den EWS-Währungen recht stabil. Diese unterschiedliche Entwicklung ist bekanntlich deshalb von besonderer Bedeutung, weil die Mitglieder des EWS unsere wichtigsten Handelspartner sind. Die Bundesrepublik allein hat für unsere Exportwirtschaft ungefähr die gleiche Bedeutung wie alle Länder der Dollarzone zusammengenommen.

Die wenn auch verspätete Reaktion der Devisenmärkte war in erster Linie auf drei Gründe zurückzuführen: Die andauernde Unruhe an den Aktienbörsen verstärkte die allgemeine Unsicherheit; die Gespräche über eine Verminderung des amerikanischen Haushaltdefizites kamen nur zögernd in Gang; die erneut expansive amerikanische Geldpolitik führte zusammen mit einer vermehrten Nachfrage nach fest verzinslichen Staatspapieren zu einem Zinsgefälle zu Lasten des Dollars. Insgesamt vollzog sich der markante Kursrückgang in geordneten Bahnen. Dazu haben wohl auch die Interventionen der wichtigsten Notenbanken auf den Devisenmärkten beigetragen.

Ich habe versucht, die für mein Thema wesentlichen Ereignisse des laufenden Jahres mit wenigen Strichen nachzuzeichnen. Dieses Geschehen liefert nicht zuletzt Anschauungsunterricht in bezug auf die Möglichkeiten und Grenzen der Währungspolitik. Welches sind die wesentlichen Lehren?

Die Wechselkurse zwischen verschiedenen Währungen werden grundsätzlich und mindestens auf längere Sicht in erster Linie von der Entwicklung der Kaufkraft der einzelnen Währungen in ihrem Geltungsbereich bestimmt. Einigermassen stabile Wechselkurse setzen demnach voraus, dass sich diese Kaufkraft in den betreffenden Ländern mehr oder weniger im Gleichschritt entwickelt. Dies wiederum ist dann der Fall, wenn die Wirtschaftspolitik und vor allem die Geldpolitik auf analoge Ziele ausgerichtet sind und diese Ziele in vergleichbarem Ausmasse verwirklicht werden.

Das seinerzeitige System fester Wechselkurse scheiterte letztlich daran, dass die genannten Voraussetzungen immer weniger erfüllt waren. Das aus der unterschiedlichen Entwicklung resultierende Stabilitätsgefälle führte zu Turbulenzen, die schliesslich die Preisgabe der festen Kursbeziehungen und damit den Übergang zu frei schwankenden oder flexiblen Wechselkursen erzwangen. Mit flexiblen Wechselkursen werden die Beziehungen zwischen den einzelnen Währungen zwar gelockert, aber nicht aufgelöst. Der gewonnene Handlungsspielraum hält sich deshalb in Grenzen. Wohl ermöglicht der Übergang zu flexiblen Wechselkursen den einzelnen Ländern eine eigenständigere, auf binnenwirtschaftliche Preisstabilität ausgerichtete Geldpolitik. Stimmt diese Politik aber nicht mindestens in grossen Zügen mit derjenigen der wichtigsten Partnerländer überein, dann sind Zielkonflikte unvermeidlich.

In den vergangenen Jahrzehnten sind die internationalen Verflechtungen im Güter-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehr immer enger geworden. Diese Tendenz war jedoch nicht von einem Verzicht der wichtigsten Staaten auf ihre politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Eigenständigkeit begleitet. Die sich aus dieser Diskrepanz ergebenden Spannungen sind im Finanzbereich besonders deutlich geworden, weil hier die Verflechtung nach Art und Umfang besonders ausgeprägt ist. Dazu kommt, dass die Finanzmärkte besonders sensibel reagieren und deshalb leicht zur Überreaktion neigen. Marktteilnehmer können mindestens kurzfristig den Sinn für grundlegende Zusammenhänge verlieren und eher irrational handeln.

Der an sich bedauerliche Mangel an Stabilität in den internationalen Finanzbeziehungen, der sich nicht zuletzt in kurz- und mittelfristig erheblichen Wechselkursschwankungen äussert, ist demnach nicht die Folge eines unzweckmässigen Systems. Er ist vielmehr die logische Konsequenz der mangelhaften Politik massgebender Länder.

Zwischenstaatliche wirtschaftliche Zusammenarbeit ist mindestens auf längere Sicht nur in einem einigermassen stabilen wirtschaftlichen und politischen Umfeld möglich. Zu einem solchen Umfeld gehört auch eine angemessene Stabilität der Wechselkursrelationen. Nach dem Gesagten ist diese weniger von einem bestimmten System als vom Verhalten der Beteiligten abhängig. Eine konsequente, stetige, auf gesamtwirtschaftliche Stabilität ausgerichtete Geldpolitik, flankiert von einer entsprechenden Finanz-, Wettbewerbs-und Aussenhandelspolitik stellt den bestmöglichen Beitrag dar, den ein einzelnes Land an die Stabilität der zwischenstaatlichen Wirtschafts- und Währungsbeziehungen leisten kann. Es geht deshalb offensichtlich weniger darum, nach neuen Lösungen zu suchen, als das als richtig Erkannte konsequent durchzusetzen. Stabilität muss in jedem Falle im eigenen Hause beginnen.

Das schliesst nicht aus, dass die Wirtschaftspolitik der einzelnen Länder mit der gebotenen Rücksicht auf die Partner und allenfalls in gegenseitiger Abstimmung geführt wird. Aufgrund der im Laufe der Zeit gemachten Erfahrungen wird man jedoch die diesbezüglichen Möglichkeiten und Grenzen nüchtern und realistisch einschätzen. Internationale Koordination kann jedenfalls mangelhafte Politik im eigenen Lande nicht ersetzen. Der Gedankenaustausch über die eigenen Grenzen hinaus erscheint vor allem dazu geeignet, das Bewusstsein für die Folgen des eigenen Tuns und Lassens zu schärfen. Gemeinsames Handeln setzt in jedem Fall ein hohes Mass an Übereinstimmung der Interessen voraus. Das Beispiel des EWS zeigt, dass diese Bedingung allenfalls in einer regionalen Gruppierung erfüllt sein kann.

Es ist nicht erstaunlich, dass in der internationalen währungspolitischen Diskussion immer wieder Mittel und Wege gesucht worden sind, um eine bessere Abstimmung der Politik massgebender Länder herbeizuführen. In der Regel wurde und wird versucht, Indikatoren zu finden, die geeignet wären, rechtzeitig auf die Entwicklung von Ungleichgewichten hinzuweisen. Entscheidend ist jedoch weniger die Analyse als die Therapie. Letztlich geht es nicht nur darum, die Fehlentwicklung festzustellen. Entscheidend ist vielmehr eine rasche und konsequente Korrektur. Das ist aber mehr eine Frage des Wollens als des Könnens. Besteht die Bereitschaft zu einem konsequenten, auf Stabilität ausgerichteten Verhalten, dann ist die Wahrscheinlichkeit ohnehin gering, dass sich schwerwiegende Ungleichgewichte entwickeln.

Als weitere Möglichkeiten der Einflussnahme werden immer wieder die offiziellen Interventionen auf den Devisenmärkten gesehen. Tritt eine Währungsbehörde als Käufer oder Verkäufer von fremder Währung auf, dann kann sie damit ohne Zweifel das Kursgeschehen mindestens kurzfristig beeinflussen. Dabei beruht die Wirkung

in erster Linie auf psychologischen Faktoren, sind doch die in Frage kommenden Beträge, gemessen am Marktvolumen, notwendigerweise relativ bescheiden.

Im Blick auf einen dauerhaften Einfluss ist die Frage der Auswirkungen solcher Operationen auf die Geldversorgung entscheidend. Mit einem Kauf von Fremdwährung gegen die eigene Währung erhöht die Notenbank das Angebot an eigener Währung. Es sind die von dieser Veränderung ausgehenden Wirkungen, die das Kursgeschehen längerfristig beeinflussen können. In diesem Falle sind die Interventionen eines unter verschiedenen denkbaren Mitteln zur Anpassung des geldpolitischen Kurses.

Massgebende internationale Gremien sind denn auch immer wieder zum Schlusse gekommen, das Interventionen auf den Devisenmärkten allenfalls geeignet sind, kurzfristigen Marktstörungen entgegenzuwirken. Von langfristiger Wirkung auf das Kursgeschehen ist jedoch allein eine Änderung des geldpolitischen Kurses im Sinne der Erhöhung oder Verminderung der Geldversorgung.

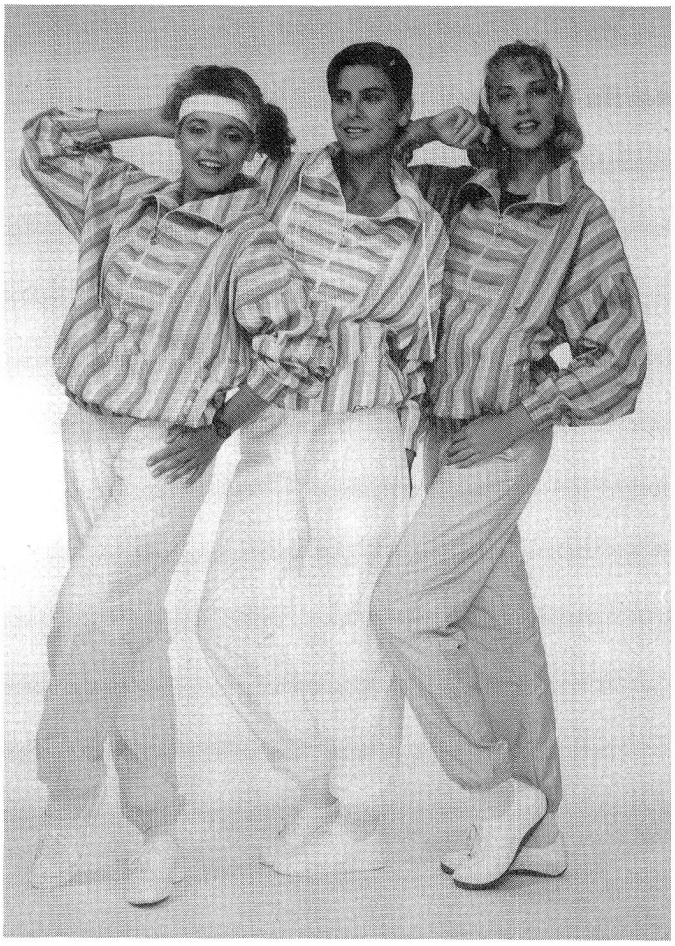
Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Unsicherheit und Labilität offensichtlich prägende Merkmale auch unserer Zeit sind. Im wirtschaftlichen Bereich sind Anspannungen vor allem darauf zurückzuführen, dass die zunehmende internationale Verflechtung bisher nicht von einem angemessenen Verzicht der wichtigsten Länder auf ihre wirtschaftspolitische Eigenständigkeit begleitet war. Mit dem Übergang zu flexiblen Wechselkursen wurde der Zusammenhang zwischen den einzelnen Volkswirtschaften zwar gelockert, aber nicht aufgehoben. Dies hat zweifellos die Bewältigung der sich in den vergangenen Jahren stellenden Probleme erleichtert. Eine Verbesserung der Verhältnisse im Sinne der Gewährleistung von mehr Stabilität ist nicht in erster Linie über einen Systemwechsel, sondern über Verhaltensänderungen anzustreben. Entscheidend ist die Bereitschaft der massgebenden Länder, eine stetige, auf gesamtwirtschaftliche Stabilität ausgerichtete Wirtschaftspolitik zu führen. Dabei stehen die Geld- und die Finanzpolitik im Vordergrund.

Stabilität muss im eigenen Hause beginnen. Nur auf diesem Wege kann eine echte und dauerhafte Verbesserung der Verhältnisse erreicht werden, deren Unvollkommenheit uns in diesen Tagen einmal mehr deutlich bewusst wird.

Mode

Die Freizeit wird noch aktiver

Lässige Leasurewear in hochmodischen «Tactel»-Stoffen



Athlet Sport und «Tactel»

Drei modische Jogging- und Warm-up Anzüge von Athlet, die neben den funktionellen Eigenschaften wie Atmungsaktivität, Pflegeleichtigkeit und Strapazierfähigkeit auch das notwendige modische Äussere bieten.

Die Anzüge bestehen aus uni-farbenen Hosen mit dazu farblich abgestimmt gestreiften Überziehblousons.

Foto: Athlet Sport
Hersteller: Athlet Sport
Material: «Tactel» Webware ICI

Die Freizeit nimmt bei der Lebensgestaltung eine immer wichtigere Rolle ein, die Menschen werden offensichtlich noch aktiver. Für diese Zeiten suchen sie auch nach Kleidung, die alle Aktivitäten mitmacht. Die Verbraucher von heute, das haben Untersuchungen ergeben, wollen attraktive Farben und Muster, lässig elegante Schnitte und hochaktuelle Mode aus aktiven Stoffen. Zu Recht wird von der Freizeitmode verlangt, was man mittlerweile von der Aktiv-Sport-Bekleidung längst gewohnt ist: Die Kleidungsstücke sollen so aussehen, als kämen sie direkt von den Laufstegen in Mailand und Paris, sie sollen aber die Gebrauchseigenschaften und den Tragekomfort aktiv getesteter Sportswear haben.